

07.12.2023

GASTBEITRAG

Bildung neu denken

Die aktuelle Pisa-Studie schreckt wieder einmal viele auf. Doch tatsächlich ist das Interesse der Politik an dem Thema dürftig

Es ist an der Zeit, den Stillstand in der Bildungsdiskussion zu überwinden und neue Wege aufzuzeigen. Unsere Gesellschaft richtet das Bildungssystem zu wenig an den Bedürfnissen der Schüler:innen und deren optimalen Entfaltungschancen aus. Die anhaltenden kritischen Ergebnisse der Schüler:innen in Bildungsstudien der Vor- und Nach-Corona-Zeit müssen Anlass sein, über Bildungsgerechtigkeit zu reden, zumal sich die negativen Ergebnisse vor allem bei Kindern der unteren Bildungsschicht nachweisen lassen.

Denn die soziale Herkunft bestimmt immer noch weitgehend den weiteren Schulweg. Zwar wird von Politikern immer wieder gefordert, „kein Kind zurückzulassen“, doch kommt der Verdacht auf, dass dies eine Leerformel ist, weil die Entscheider in Politik und Ministerien kein wirkliches Interesse an mehr Bildungsgerechtigkeit haben. Wie soll man sich sonst erklären, dass etwa am Ende des Schuljahres 2022 in Nordrhein-Westfalen die Zahl der Schulabgänger:innen ohne Abschluss auf 11385 gestiegen ist? Über solche Meldungen geht man einfach hinweg. Wenn man aber weiter denkt, wird man feststellen, dass nicht die Schulabgänger:innen das Problem sind, sondern deren Eltern und der Unterricht.

Seit Jahren liegen Ergebnisse von empirischen Bildungsstudien vor, die nicht genügend beachtet werden. Die McKinsey-Studie kommt zu dem Ergebnis, dass sich die wenigen herausragenden Schulsysteme der Welt auf drei Dinge konzentrieren: die richtigen Menschen für den Lehrerberuf zu gewinnen und auszuwählen, ständig in die Fortbildung der Lehrkräfte zu investieren, um sie qualifiziert auszubilden und ein Schulsystem zu schaffen, das alle Anstrengungen darauf konzentriert, jedem Kind den bestmöglichen Unterricht in seiner Klasse zu erteilen.

Finland als Vorbild

Auch zahlreiche andere Studien kommen zu dem Schluss, dass der Schulerfolg weniger von der Unterrichtsmethode, von der Klassengröße oder der Ausstattung der Schule abhängt, sondern hauptsächlich von der Persönlichkeit des Lehrers, der Lehrerin.

Das Elternhaus trägt entscheidend dazu bei, welche Rolle das Kind im Unterricht einnimmt.



Der Schulerfolg eines Kindes hängt stark vom Lehrer, der Lehrerin und auch von den Eltern ab.

IMAGO

Gemeint ist die notwendige Mitarbeit in Kindergarten und Schule. Eltern müssen bereits im Kindergarten darauf hingewiesen werden, dass sie selber größten Einfluss auf den späteren Schulerfolg ihres Kindes haben. Eltern, die im Vorschulalter ihren Kindern nicht vorlesen oder die Sprachentwicklung vernachlässigen, müssen sich nicht wundern, wenn Leistungen in der Schule ausbleiben.

Wenn wir wie die Pisa-Vorzeigeländer Lerndefizite auch als Versagen des Unterrichts begreifen, ergeben sich ganz andere Interventionsmöglichkeiten als das Sitzenbleiben. In Finnland ist der Lehrerberuf sehr angesehen. Studierende in Helsinki müssen ihre Eignung in einem Assessment-Center unter Beweis stellen, wobei neun von zehn Bewerber:innen scheitern. Wir sollten in unseren Universitäten ebenfalls genauer hinschauen, wer zum Lehrerberuf geeignet ist, frühzeitig ein Praxissemester einführen und wenig Geeigneten Alternativen bieten.

In den Pisa-Vorzeigeländern setzen sich im Falle des sich andeutenden Schulversagens neben der Schulleitung und den Lehrkräften auch Schulpsycholog:innen, Sozialpädagog:innen und andere rechtzeitig zu einer Beratung zusammen und fragen sich, wie die Lernentwicklung dieses Kindes verbessert werden kann: Was haben wir versäumt? Wie können wir dem Schulverlauf eine andere Richtung geben? Die Schule sieht sich in der Verantwortung und stellt die notwendigen Ressourcen bereit und zwar in der Schule und nicht irgendwo in einem Nachhilfe- oder außerschulischen Lerninstitut.

Manche normal begabte Kinder fallen im Unterricht auf, weil sie große Probleme im Lesen, Schreiben und Rechnen haben. Ihnen wird mit den Begriffen Le-

gasthenie und Dyskalkulie eine Teilleistungsschwäche unterstellt, deren Behebung zu einer Aufgabe der Jugendhilfe wird. Wegen einer möglichen drohenden seelischen Behinderung wird ein umfangreicher und sehr teurer Diagnoseprozess eingeleitet, der zu einer Therapie führen kann und zwar nicht in der Schule, sondern in einer außerschulischen Bildungsinstitution im Umfang von 20 Stunden im Halbjahr. Jeder Kostenrechner wird zustimmen, dass eine Diagnose über die Schulpsychologie und die nachfolgende Therapie in der Schule effizienter und kostengünstiger wäre als der Umweg über Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Klassen nicht wiederholen

Es ist genuine Aufgabe der Schule, allen Schüler:innen den Erwerb der Grundkompetenzen im Lesen, Schreiben und Rechnen zu vermitteln. Fehlen in der Schule die notwendigen Ressourcen, sollten Schulen zertifizierte Lerntherapeut:innen einstellen dürfen, die dann zusammen mit Schulpsychologie und Schulsozialarbeit ein multiprofessionelles Kollegium bilden wie in den Pisa-Vorzeigeländern.

Lernversagen und Sitzenbleiben werden finanziell zu Kostenträgern, wenn sich die Schulbahn eines Kindes deswegen verlängert. Das Statistische Bundesamt macht darauf aufmerksam: „Klassenwiederholungen können die Motivation von Schülerinnen und Schülern positiv aber auch negativ beeinflussen. Ungeachtet dessen führen Klassenwiederholungen zu erheblichen Mehraufwendungen im Bildungsbereich. Die Kosten, die vorbeugende Maßnahmen zur Vermeidung von Klassenwiederholungen verursachen, gelten

als wesentlich niedriger als die, die dadurch entstehen, dass Schülerinnen und Schüler ein weiteres Jahr zur Schule gehen.“

An deutschen Schulen haben im Schuljahr 2021/2022 insgesamt 155800 Jungen und Mädchen eine Klasse wiederholt. Das Statistische Bundesamt rechnet mit 6800 Euro für ein Schuljahr. Würde man auf Schuljahreswiederholungen verzichten, ließen sich mit diesem Finanzvolumen zirka 20000 Stellen Schulpsychologie, Lerntherapie etc. finanzieren. Das würde bedeuten, dass zum Beispiel jede der zirka 16000 Grundschulen in der BRD mit mehr als einer Therapiestelle ausgestattet werden könnte.

Wenn wir Bildungsgerechtigkeit wirklich wollen, sollte der Ganztagsunterricht in Schulen ausgebaut werden, um benachteiligte Schülergruppen besser unterstützen zu können. Multiprofessionelle Schulsysteme sind möglich, ohne dass weitere finanzielle Ressourcen bereitgestellt werden müssen. Bereits im Lehramtsstudium müssen Begriffe wie Legasthenie und Dyskalkulie als Kernthemen behandelt werden und Schulen sollten zur Unterstützung neben Schulpsychologie und Schulsozialarbeit auch qualifizierte Lerntherapeutinnen und -therapeuten in ihr Kollegium integrieren dürfen.



Josef Hanel ist Diplompsychologe und Pädagoge.

Bis 2010 war er Leiter des Schulpsychologischen Dienstes der Stadt Detmold, aktuell ist er Vorsitzender des Vereins für Schulpsychologie Detmold.